

Gastkommentar

## Was Hänschen nicht lernt ...

«Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.» Dieses alte deutsche Sprichwort entspricht vielleicht nicht mehr den modernsten pädagogischen oder neurologischen Erkenntnissen. Und doch hat es immer noch seine Berechtigung. Denn wer hat das nicht schon beim Erlernen einer Fremdsprache realisiert? Mit jeder Furche im Gesicht nimmt die Leichtigkeit des Lernens ab. Jeder sprachliche Fortschritt muss hart erkämpft werden. Gleiches gilt, und das bringt mich zum Thema, für die Fähigkeit, finanzielle Zusammenhänge zu erkennen oder, einfacher ausgedrückt, die eigenen Ein- und Ausgaben im Lot zu halten. Im Fachjargon reden wir von Finanzkompetenz oder Financial Literacy. Gemeinhin werden fünf Komponenten der Finanzkompetenz definiert, über die man möglichst früh und möglichst gut Bescheid wissen sollte. Es sind dies verdienen, ausgeben, sparen/investieren, ausleihen und schützen.

Dieses ABC der Finanzkompetenz kann vor grossen finanziellen Problemen bewahren. Dabei ist insbesondere eine früh angesetzte Prävention von grosser Bedeutung. Gerade junge Menschen müssen den bewussten Umgang mit Geld und Konsum lernen und sich Finanzkompetenz aneignen. Studien belegen: Jeder fünfte Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren hat bereits Schulden. Bei den jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 24 Jahren ist es bereits jeder Dritte. Und machen wir uns nichts vor: Verschuldet ins Erwachsenenleben einzutreten, ist ein schwer korrigierbarer Fehlstart.

Dies alles ist bekannt. Daher überrascht es mich immer wieder, dass das Einmaleins der Finanzkompetenz in den Lehrplänen der obligatorischen Schulen nicht den gleichen Stellenwert hat wie beispielsweise die Schlachten der alten Römer oder Griechen. Es ist ein ungutes Phänomen, dass Wirtschaft und Finanzen immer mehr aus dem Unterricht verbannt werden. Diese

### «Studien belegen: Jeder fünfte Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren hat bereits Schulden.»

Hans-Werner Gassner  
Präsident Liechtensteinischer Bankenverband

wichtige Lücke wollen wir als Bankenverband schliessen. Seit 2012 engagieren wir uns in vielfältiger Weise für die nachhaltige Verbesserung der Finanzkompetenz von Kindern und Jugendlichen. So nehmen wir beispielsweise diese Woche zum wiederholten Mal mit verschiedenen Aktivitäten an der jährlich stattfindenden European Money Week, einer Initiative des Europäischen Bankenverbandes, teil. Während dieser Woche werden Hunderte von Aktivitäten in über 30 europäischen Ländern durchgeführt, um die Finanzkompetenz zu fördern. Neben der Aktionswoche findet jährlich auch das European Money Quiz statt. Schülerinnen und Schüler im Alter von 13 bis 15 Jahren können mit ihrer Klasse an diesem internationalen Wettbewerb zur Verbesserung ihrer Finanzkompetenz teilnehmen. Aus Liechtenstein hatten wir dieses Jahr mit 9 Schulklassen so viele Anmeldungen wie noch nie.

Im Weiteren sind wir auch einer der Träger des Bilderbuchs «Geld zu verkaufen!». Darin werden Geldfragen von Kindern zwischen 4 und 8 Jahren auf eine spielerische Art beantwortet. Während zweier Lektionen besucht eine gelernte Kindergärtnerin eine Klasse und behandelt das Bilderbuch zusammen mit der Lehrperson. Insbeson-

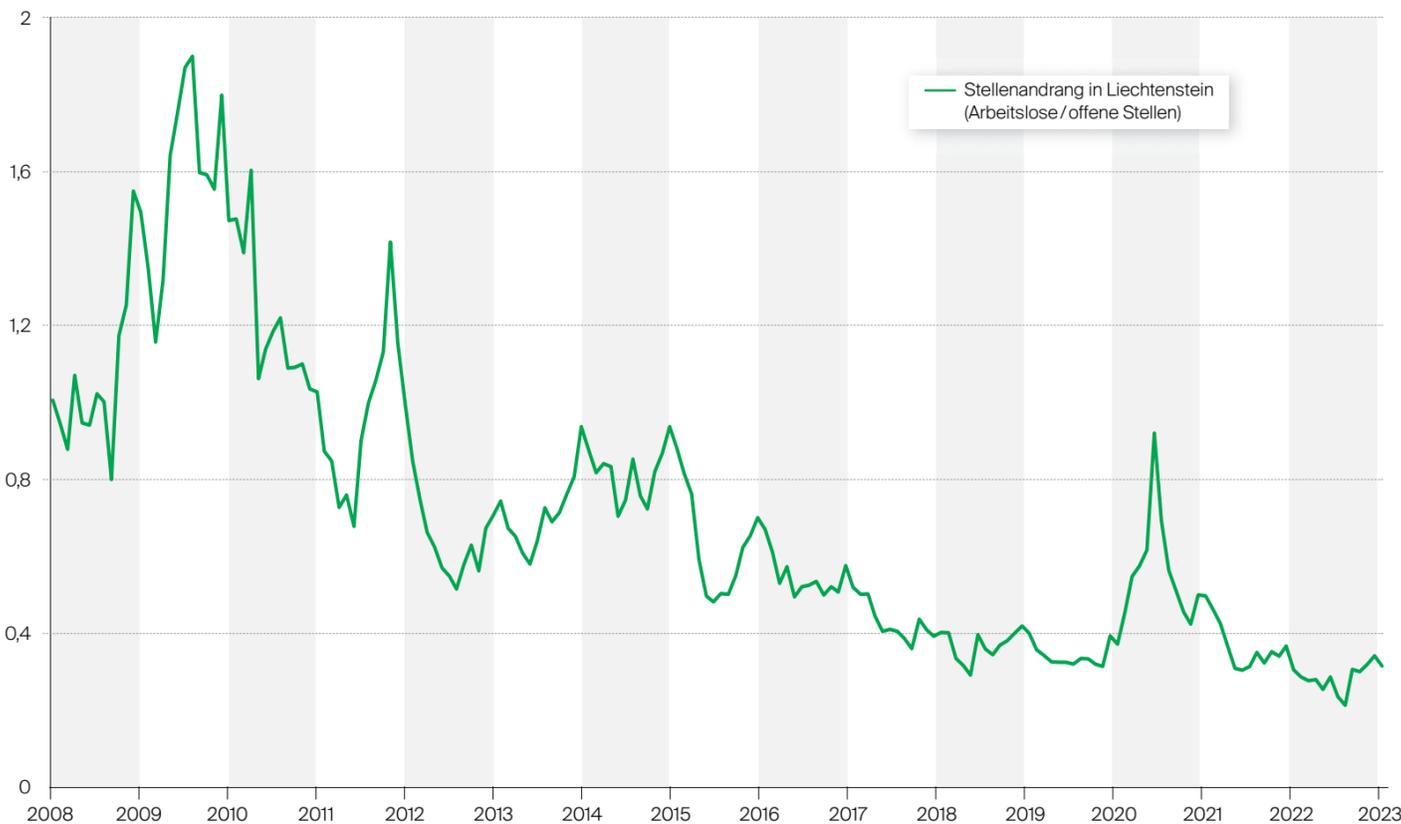
dere beim Übertritt ins Erwachsenenalter ist man schliesslich mit vielen finanziellen Entscheidungen konfrontiert. So zeigen Untersuchungen, dass besonders junge, männliche und urbane Singles am ehesten dazu neigen, über ihre finanziellen Verhältnisse zu leben. Konsum auf Kredit wird nicht mehr als schlimm angeschaut, da dies oft von den Eltern vorexerziert wird. Aus diesem Grund liegt der Fokus unserer Anstrengungen auf den Abschlussklassen der weiterführenden Schulen. Für diese Zielgruppe wurde der sehr erfolgreiche Projekthalbtag «Banking 4 you – Schuldenprävention» entwickelt. Seit 2012 wurden so über 2000 Schüler und Schülerinnen fitter für die finanziellen Herausforderungen des Erwachsenenlebens gemacht.

Die Banken kommen mit all diesen Initiativen ihrer gesellschaftlichen Verantwortung in Liechtenstein nach. Der Einsatz für eine höhere Finanzkompetenz von Jung und Alt ist also eine weitere, wichtige Facette in unserem Einsatz für eine nachhaltigere Welt. Auf einer globalen Ebene ist die Financial Literacy in den letzten 30 Jahren leider weiter zurückgegangen. So ist es keine Überraschung, dass die am wenigsten erfolgreichen Länder auch die am wenigsten finanzkompetenten sind. Daher noch ein Gedanke zum Schluss. Die Förderung der Finanzkompetenz sollte im Rahmen der 17 nachhaltigen Entwicklungsziele der UNO (SDG) eine prominentere Rolle spielen. Wieso nicht als weiteres 18. Oberziel?



Hans-Werner Gassner  
Präsident  
Liechtensteinischer  
Bankenverband

### Immer weniger Stellensuchende pro offene Stelle



Quelle: Amt für Statistik, AMS Liechtenstein, Liechtenstein-Institut (Strukturbruchbereinigung); Grafik: Stefan Aebi

Gemäss Konjunkturumfrage des Amtes für Statistik hat sich der Arbeitskräftemangel gegen Ende 2022 wieder leicht entspannt, vor allem in der Industrie. Der Mangel ist aber immer noch hoch, was auch sichtbar wird, wenn der Stellenandrang in Form von registrierten Arbeitslosen im Verhältnis zur Anzahl gemeldeter

offener Stellen berechnet wird (siehe obige Grafik). Abgesehen von temporären Unterbrechungen, wie beispielsweise nach der Finanzkrise oder in der Coronarezession, ist diese Kennzahl in Liechtenstein stark rückläufig und liegt bei etwa 0,3 im Februar 2023. An dieser Entwicklung zeigt sich, dass es schwieriger

wird, Arbeitskräfte zu finden. Wegen des hohen Anteils an Zupendelnden ist das Niveau des Stellenandrang-Quotienten zwar nur eingeschränkt international vergleichbar, er liegt in der Schweiz aber deutlich höher bei rund 1,8 und in Österreich bei circa 2. In beiden Vergleichsstaaten ist diese Kennzahl ebenfalls rück-

läufig, auch dort hat sich das Arbeitskräfteangebot also verknapppt.



Andreas Brunhart  
Ökonom am  
Liechtenstein-Institut

Gastkommentar

## Wohnungsknappheit in Liechtenstein?

In der Schweiz ist das Schlagwort «Wohnungsnot» in jüngster Zeit in aller Munde. 50 000 Wohnungen sollen bis 2026 fehlen, mehr als die Stadt St. Gallen insgesamt ausweist. Dabei ist die Schweiz im internationalen Vergleich kein Sonder-, sondern eher der Normalfall. Gemäss einer OECD-Umfrage sind über 50 Prozent der Bevölkerung mit der Erschwinglichkeit von Wohnraum an ihrem Lebensort unzufrieden.

Was sind die Gründe für die Wohnungsknappheit in der Schweiz? Einerseits steigt die Nachfrage nach Wohnraum durch Zuwanderung stark an und gleichzeitig erhöht sich der Flächenbedarf pro Kopf kontinuierlich. Erklärbar ist der hohe Flächenkonsum in erster Linie damit, dass immer mehr Menschen in einem Ein- oder Zweipersonenhaushalt leben, heute sind es rund 70 Prozent der Bevölkerung. Die Nachfrage steigt also, während andererseits das Angebot lahm bzw. die Bautätigkeit sinkt. Auch in Liechtenstein rücken die Wohnkosten aufgrund höherer Zinsen und Energiepreise vermehrt ins Blickfeld. Ist «Wohnungsknappheit» auch in Liechtenstein ein zunehmendes Problem? Bevölkerungswachstum und die Zunahme der Ein- und Zweipersonenhaushalte führen auch in Liechtenstein zu einer erhöhten Nachfrage nach Wohnraum. Zudem leben die Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner auf grossem Fuss, beanspruchen sie doch mit 55 m<sup>2</sup> pro Kopf rund 18 Prozent mehr als der Schweizer Durchschnitt. Heute liegt die Pro-Kopf-Fläche in Liechtenstein 12 Prozent über dem Stand des Jahres 2000. Das Angebot hat durch die Wohnbautätigkeit in den letzten Jahren stetig zugenommen.

Als Resultat sind die Mieten von 2010 bis 2020 um gut 6 Prozent angestiegen. Allerdings sind die Einkommen der Haushalte stärker gestiegen, so dass die Bezahlbarkeit von Wohnraum im Allgemeinen nicht zum Problem wurde. Die meistgenutzte Kennzahl für Wohnungsknappheit ist der Anteil leerer Wohnungen. In Liechtenstein beträgt die Leerstandsquote 4 Prozent, was auch im regionalen und internationalen Vergleich sehr hoch ist. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine unterschiedliche Berechnungsweise die Vergleichbarkeit einschränkt. Dennoch kann auf dem Wohnungsmarkt insgesamt und aktuell eher von einem Angebotsüberschuss als von einer Wohnungsknappheit gesprochen werden. Allerdings zeigt der Leerstand nicht, wie knapp das Angebot an begehrten Wohnungen ist. Die unbewohnten Wohnungen sind vielmehr die, die keiner will. Gegenwärtig kann in Sachen Wohnungsnot in Liechtenstein also Entwarnung gegeben werden. Ob das auch in Zukunft so bleibt, ist ungewiss. Lernen kann Liechtenstein jedenfalls aus den Erfahrungen im Ausland. Dabei zeigt sich nämlich, dass die Wohnungsknappheit auch eine Folge von zahlreichen staatlichen Eingriffen in den Wohnungs- und Immobilienmarkt ist. Das Ausserkraftsetzen von Marktmechanismen löst das Problem oft nicht, sondern verschärft es.

Zusätzliche Informationen zum Wohnungsmarkt erhalten Sie in der demnächst erscheinenden Kurzpublikation «Impuls» der Stiftung Zukunft.li.



Peter Eisenhut  
Ökonom und Präsident  
Stiftung Zukunft.li